

Zwei Midraschstellen auf eine sehr witzige Weise gedeutet. S. 13 kommt der berühmte Redner auf die politischen Verhältnisse zurück. Er spricht zu dem Brautpaare: „Da die göttliche Vorsehung Sie geführt hat nach einem Lande, wo dieses Licht noch nicht in seiner ganzen Schönheit und Helle leuchtet, wo es noch manchen dunklen Schatten für uns, für die Bekenner des Einzigen Gottes gibt, darum wollen Sie sich bestreben, daß ihr Haus, Ihre Familie bestehe als ein glänzendes Zeugniß, für Ihren Stamm, für Ihren Glauben, jeder der auf Ihre ehel. Leben sieht, muß unwillkürlich, muß laut und öffentlich bekennen: warum wollen wir nicht die Anhänger dieser Religion in unserer Mitte lieb- reich und wohlwollend behandeln, warum ihnen mißgönnen den Ort wo sie wohnen, die Stätte auf der sie arbeiten! Glauben sie nicht daß das Beispiel eines Einzelnen gleichgiltig sei: „Abraham“, sagt der Profet, „war ein einzelner Mann, es klang ihm fast märchenhaft als ihm die göttliche Verheißung zu Theil wurde, er werde der Stamm- vater eines großen Volkes werden. Ein einzelner war er als ich ihn berief, aber ich segnete ihn, weil er in sich selbst gesegnet war, ich vermehrte ihn, weil er das Heil der Welt vergrößerte u. vermehrte.“

הרה"ק. Wissenschaftliche Abhandlungen über jüd. Geschichte, Literatur und Alterthumskunde. 5. Jahrgang. Breslau 1860. Sulzbach's Buchdruckerei. 8. 92.

„Alle, die mich kennen“, sagt d. Herausgeber d. vorl. Jahrb., Hr. Días J. Schorr in Brody, „werden mir das Zeugniß geben, daß mich die schärfste Kritik nicht verletzt, und mir Gottlob auch nicht den geringsten Nachtheil bringen kann. Ich bin weder Rabbiner noch Prediger, ich bin Kaufmann, und beschäftige mich des Tages mit we- nem Geschäfte, des Nachts mit der Wissenschaft. Nun weiß ich zwar sehr gut, daß mein Los kein sehr glückliches zu nennen ist. Die Thal- mudisten sagen, die Wissenschaft sei bei Kaufleuten nicht zu finden, und die Kaufleute sprechen den Gelehrten Geschäftskennniß ab. In der That wollte ich schon der einen oder der andern Beschäftigung auf immer ent- sagen; es ging aber nicht! Der kaufmännischen Thätigkeit konnte ich aus Rücksicht auf meine Familie nicht den Rücken zu wenden. Gehen so wenig konnte ich aber dies in Bezug auf meine Studien thun; denn was sollte dann aus dem Chaluz werden? Was würden die Zeleuten sagen, wenn derselbe eingezog? Ich sagte mir also, daß mein Planet, die Sonne, mich in meine Zwittersstellung brachte, nach dem Ausspreche der Thalmudisten: „Wer unter der Sonne steht, ist und trinkt von dem Seinigen, und seine Geheimnisse sind offenbar!“ Ich entschloß mich daher, in meinem Dualismus zu verharrten. Gott möge mich, wie bis- her, so auch in der Zukunft unter seine Obhut nehmen, und mir ent- hüllen helfen, was Anderen verborgen blieb (76, 77)!“ Wir stimmen in diesen Wunsch aus vollem Herzen ein.

Was nun die zahlreichen Gegner d. Hrn. Herausgeb.'s betrifft, so können dieselben weder dessen Gelehrsamkeit, noch seine eminente schriftliche Gewandtheit in Abrede stellen. Er handhabt die hebr. Sprache, wie eine lebendige, und seine Satyre ist voll Witz und Humor. In dem vorliegenden Jahrg. ist der erste Aufsatz (1—11) der Satyre gewidmet. Sowol die Orthodoxen Polnischen Bilbulisten, als die modernen Dok- toren, besonders die Romantiker, werden scharf mitgenommen. Der Aufsatz hat dialogische Form. Der Herausg. deckt die Blößen der Bil- bulisten auf, sein Gegner, ein polnischer Rabbiner, zeigt auf die Schwächen der deutschen Doktoren hin. Da jedoch dem polnischen Rab-

biner die Schriften der Deutschen viel weniger bekannt sind, als dem Herausg. die der Polen, so ist es natürlich, daß letztere den Kürzern ziehen. Wenn Hr. Schorr wieder einmal auf dieses Thema zurückkommt so empfehlen wir ihm folgende Spezialitäten. Ein berühmter Prediger läßt drucken, der משה מלמד sei „ein gefalteter Feldherr!“ Ein Rabbiner, der demselben seine Stellung verdankt, läßt aus Dankbar- keit drucken, הניא כפול sei „ein gegenseitiger Vertrag.“ Und um neben seinen thalmudischen Kenntnissen auch seinen kritischen Geist zu zeigen, läßt er, und zwar zu wiederholten Malen, eine Untersuchung über die große Frage drucken, warum Simon der Fromme die Welt עליו nannte, und nicht תבל oder ארמה oder ארץ!! Ein anderer Rabb. verwechselt d. שני הלהם mit den בכורים, und hält am Wochenfeste eine Predigt, in welcher er letztere als anschl. Opfer des Wochenfestes darstellt: ein qui pro quo, welches er auch in seinem weitverbreiteten Katechismus wiederholt. Auch das ואתם ואהרן ואהרן ואהרן „je- der einzelne Mann und jede einzelne Frau“ hätte beachtet werden sol- len. In Ungarn berühren sich in dieser Beziehung die Extreme: manche kultivirte Gemeinden und die Chasidäer. Zene wählen vermöge ihrer konservativen Gesinnung gerne schwache Thalmudisten zu ihren geistli- chen Führern, um gegen die historisch-kritische Behandlung des Thal- mud von Seiten der Rabbinen „assurirt“ zu sein. Die Anschauung der Chasidäer sprach R. Hillel Lichtenstein vor Kurzem in der alten Synagoge zu Großwardein aus, indem er seinen Zuhörern zurief: „Ja, meine Brüder, die „gut lernen können“ sind die ärgsten Apsiforsim!“

Der 2. Aufl. d. vorl. Jahrg. bespricht die Pylasterien (11—26). Trotz der sehr lehrreichen Spezialitäten, welche Hr. Schorr zusamen- stellt, scheint er uns doch seine gewöhnliche Gründlichkeit zu verleugnen. Die biblische Zeit betreffend haben auch christliche Forscher, wie Rosen- müller und Winer, im Deuteronomium 6, 9. die eigentliche Deutung vorgezogen. Dafür zeigt auch der Ausdrack מושב ודיור und die Sitte des Orients. Aber selbst das, was Hr. Sch. aus der thalmudischen Zeit anführt, trifft nicht immer zu. Namentlich ist auf die Berufung S. 17 Auf. die Regel anzuwenden: Qui nimium probat nihil probat. Aus dem das angeführten Midrasch könnte nämlich der Schluß gezogen wer- den, daß die Thalmudisten auch die Schaufäden nicht für pentateuchisch geboten hielten, was offenbar unstatthaft ist.

In der That wird aber in dem Midrasch nicht der pentateuchische sondern der sinaitische Ursprung der bezüglichen Gebote bestritten: תורה ה' בבלל מן תורה. Der Hauptgedanke des Aufsatzes, daß die Beobachtung des Pylasteriengebotes sich nur allmählig Bahn brach, ist nichtsestoweniger vollkommen richtig, wie sich denn Ähnliches auch von anderen Observanzen nachweisen läßt. Eine sehr gründliche Arbeit ist „das Wort zu seiner Zeit“ v. Herausg. (31—54). Auch die übrigen Beiträge v. Geiger, Dubs und D. L. Landesberg sind sehr interessant. Leider vermögen wir nicht zu sagen, wie das Jahrb. im Wege des Buchhandels zu beziehen sei. Die Freunde desselben thun am besten, wenn sie sich an den Herausg. in Brody wenden.

Korrespondenz der Redaktion.

Herrn E. B-r in Sz. und Herrn J. H. L-w. in S.-M. Herzlichen Dank. In der nächsten Nummer.

Szegedin, Verlag von Sigmund Burger.

Leipzig, Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Ben Chananja. Wochenblatt für jüdische Theologie.

Vierter Jahrgang.

Herausgeber und Redakteur: L. Löw, Oberrabbiner zu Szegedin.

Jeden Freitag erscheint ein ganzer Bogen. Prämumerationspreis: Ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 fr., vierteljährig 2 fl. österr. Währ.

Man abonniert bei allen Postämtern und Buch- handlungen des In- und Auslandes. Manuskripte sind an die Redaktion zu senden.

Inserate sind an den Verleger S. Burger in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die zweispaltige Periti- zeile wird mit 10 Ktr. = 2 Sgr. berechnet.

Inhalt. Die Tradition. V. Dr. Weil. — Das Königthum in Israel. V. J. H. Löw. — Beiträge zur thalm. Sprachforschung u. Alterthums- kunde. V. Simon Bacher. — Korrespondenz. (Aussand) Straßburg V. S. L. (Hr. Verein, Thoraerabweihung). — Straßburg (Brief d. Gr. d'Escayrac). — (Inland) Wien (Neujahrsgruß). — Pest (Schulprüfungen). — Temesvár (Mutterhausprüfungen). — Szegled (Streitigkeiten d. Rabb. u. d. Gemeinde). — Szentes (unbesetzte Rabbinat). — Temesvár (Flugmaschinenprobe). Szegedin (Gongräder Komitatsauschuß gegen d. Juden. Konzert Jakob Hauser's. Synagogeneuweihepredigt). — Literarische Anzeigen. Dufes Schire Schlomo, Jahresbericht des jüd.-theol. Seminars in Breslau. Angez. v. Herausg. Wielzimers Jodisek Almanak. Angez. v. P. — Verichtigungen und Ergänzungen. V. L. Dufes.

Die Tradition.

Von Dr. Weil.

חנה פלפול יגיע לקר מו

Kalir.

(Fortsetzung*)

Dr. Auerbach hat unter dem Titel „ha-Jose al Darke ha-Mischna“ eine Kritik des Frankel'schen Buches veröffentlicht, welche in diesen Blättern bereits gewürdigt wurde *). Wir sehen hier von den Differenzpunkten zwi- schen ihm und Frankel gänzlich ab, indem wir, unserer Aufgabe gemäß, nur untersuchen, ob und inwieferne die Apologie der vulgären Traditionsdoktrin durch vorliegendes Schriftchen eine Bereicherung erhalten habe. Leider ist dies nicht im geringsten Maße geschehen. Der Verf. gibt sich die überflüssige Mühe, nachzuweisen, daß sowol in thalmudischen als in nachthalmudischen Schriften die Kontinuität der Mo- säischen Ueberlieferung auf eine klare, unzweideutige Weise gelehrt werde (3—9). Wer hat aber jemals an dem Vor- handensein dieser Doktrin gezweifelt? Die Aufgabe, welche die jüdische Theologie in Bezug auf die Traditionsdoktrin zu lösen hat, wird auf dem von dem Verf. betretenen Wege auch nicht um einen einzigen Schritt ihrer Lösung entge- gengeführt. Wer sich diese Lösung zur Aufgabe stellt, wird zuvörderst versuchen müssen, die damit verbundenen philo- sophischen und historischen Schwierigkeiten zu beseitigen. Er wird an die verzweifelte Arbeit gehen müssen, darzutun, daß eine auf rituelle Spezialitäten bezügliche, fortlaufende Para- doxis von Moses bis Hillel nach den vorhandenen Geschichts- quellen keine abenteuerliche Anomalie enthalte, sondern

recht wol denkbar sei. Er dürfte aber auch die Mühe nicht scheuen, diejenigen Halacha's anzuführen und namhaft zu machen, welche vermöge ihres Inhaltes und ihrer Fassung geeignet sind, aus der Mosaischen Zeit hergeleitet zu wer- den. Der Verfasser scheint von all dem gar keine Ahnung zu haben, wiewol ihm sonst die neueren Forschungen der Bibelkritik nicht unbekannt sind, so daß es ihm zuweilen gelingt, Spuren davon in der von ihm kritisirten Hodegetik zu entdecken (S. 21). Allein die Bekanntschaft mit den neu- eren Kritikern hat sein eignes kritisches Gefühl so wenig geweckt, daß er keinen Anstand nimmt, die erste Mischna im Traktate Sabbath in allem Ernste aus der Mosaischen Zeit und vom Sinai abzuleiten, ohne an den chaldäischen und neuhebräischen Ausdrücken dieser Mischna den geringsten Anstoß zu nehmen! Wenn man nicht die Macht der Gewohn- heit und des Vorurtheils kenne, müßte man darüber stau- nen, wie gelehrte und denkende Männer sich mit Anschau- ungen befreunden können, welche, so lange sie nicht durch neue Forschungen gerechtfertigt werden, der geschichtlichen Entwicklung und dem kritischen Sinne fast mit Hohn ent- gegentreten. Sagte ja schon der Karäer Salomon b. Jeru- cham vor 900 Jahren:

„Ueber die sechs Ordnungen hab' ich die Forschung oft geweckt,

Und doch immer wieder nur der Neuern Sprache d'rin entdeckt *).“

Unkritisch, wie sie die Geschichte überhaupt behandelt, behandelt die orthodoxe Schule auch die thalmudischen Quel- len. Aus der Deutung, welche R. Simon b. Lakisch den einzelnen Worten des Schriftwerkes 2 Mos. 24, 12 gibt *),



sucht der Verf. darzuthun, daß der ganze Komplex aller späteren Halachas Sinaitischen Ursprung habe, ohne zu bedenken, daß ein älterer Zeitgenosse R. Simon's, R. Johanan b. Nafcha, auch alle späteren Deutungen und Andeutungen der Schriftgelehrten dem Moses bekannt sein läßt⁵¹⁾. Oder wäre Herr A. geneigt, auch diesen Ausspruch buchstäblich zu nehmen? Glaubt er im Ernste, daß Mose, der Mann Gottes, für alle Minuten und Verirrungen der späteren Schulen und Schriftgelehrten verantwortlich gemacht werden könne? Meint er, der Lehre und Ehre Israel's einen Dienst zu leisten, indem er Moses und die Prof. zu mikrologischen Grüblern macht? — Die historische Betrachtung wird den bezüglichen haggadischen Ueberschwenglichkeiten selbst für die thalmudische Zeit keine dogmengeschichtliche Bedeutung zuschreiben. Die Genesis derselben wird man sich vielmehr folgender Maßen zu denken haben.

R. Johanan und R. Simon betrieben das Studium der Mischna schon auf eine so mikrologische Weise, daß sie dem siebenten Abschnitte des Sabbat-Traktates, in welchem die 39 verbotenen Arbeiten aufgezählt sind, nicht weniger als vierthals Jahre widmeten, so daß es ihnen gelang, jede der 39 Hauptarbeiten (מלאכה) mit 39 derivirten Arbeiten (תולדותיה) zu umgeben. Solcher Gestalt war es natürlich, daß das mündliche Gesetz einen sehr beträchtlichen Umfang gewann. Damit jedoch das schriftliche Gesetz wegen seines geringern Umfanges nicht in Schatten gestellt werde, beruhigte man sich mit der Verherrlichung Moses, dem ja Alles, was später gelehrt wurde, vom Beginne an bekannt gewesen sei. R. Johanan tröstete sich auch damit, daß das mündliche Gesetz von allem Anfang an reichhaltiger gewesen sei, als das mündliche⁵²⁾. Von einer dogmatischen Abmarkung des Traditionsumfanges ist hier wol schwerlich die Rede. R. Chasda, Schulhaupt zu Sora von 292 bis 302, erklärt noch ganz unbefangen, daß Ezechiel Manches lehre, was in der Thora nicht enthalten ist. Nach Verlauf von kaum drei Menschenaltern kann sich R. Asche (gest. im 426) mit dieser Anschauung nicht mehr befreunden, und er hält sich berechtigt zu der Annahme, daß das, was Ezechiel schriftlich lehrte, schon früher als mündliche Paradosis vorhanden war⁵³⁾!

Von entscheidender Bedeutsamkeit für die vulgäre Traditionsdoktrin ist die mischnische Hermeneutik der Amoräer. Der geschichtl. Anschauung ist es sehr begreiflich, daß die Amoräer nicht immer den richtigen Sinn d. Mischna finden. Irren ist ja menschlich, u. d. Zufälligkeit der Amoräer kann um so weniger behauptet werden, als sie sich selbst gegenständig oft des Irrthums zeihen! Ferner ist es hinlänglich bekannt, daß das Studium der Mischna nicht während der ganzen thalmudischen Zeit auf eine umfassende Weise betrieben wurde. Es gab Epochen, wo ganze Mischna-Ordnun-

gen vernachlässigt wurden, und sich Niemand um deren Erforschung und Kenntniß kümmerte, so daß die traditionelle Erklärung derselben in Vergessenheit gerathen mußte. Dann darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die Sprache der Mischna für die jüngeren Amoräer, namentlich für die persischen, eine todte Gelehrtensprache war, deren Erlernung durch keine literarischen Hilfsmittel erleichtert wurde. Die fremdsprachlichen Elemente waren besonders den persischen Schulen Hieroglyphen, zu deren Entzifferung der Schlüssel fehlte, so daß man sich genöthigt sah, zu einem vagen Rathen nach Aehnlichkeit der Laute seine Zuhörer zu nehmen. Endlich war der hermeneutische Sinn so sehr getrübt, und die Vorliebe für die Umsase so überwiegend, daß Fehlgänge in der Erklärung der Mischna gar nicht auffallen können. Die vulgäre Traditionsdoktrin muß aber gegen alles dies feierlichst protestiren, vorausgesetzt, daß sie sich selbst nicht aufgeben will. Denn wenn sie zugibt, daß der Ariadneische Faden der Uebersetzung nach einigen Generationen der thalmudischen Zeit abgerissen wurde, so daß der redliche Forscher im Labyrinth der Mischna vergeblich seine Hand darnach ausstreckt, und sich nach anderen Hilfsmitteln umsehen muß; wie soll er sich entschließen, dieser Uebersetzung, deren handgreifliche Unzuverlässigkeit er selber erfahren, in einem viel ältern und dunklern Gebiete zu folgen? Die Authentizität der Amoräischen Mischnaerklärung ist daher ein Punkt, den die Vertheidiger der Traditionsfestung nicht aufgeben dürfen, wenn sie sich nicht den Aggressoren auf Gnade und Ungnade ergeben wollen. Und dennoch gibt Hr. Dr. Auerbach zu, daß es unverfänglich sei, die Mischna auf eine von der Amoräischen Auffassung abweichende Weise zu erklären (S. 30)! Wie im 17. Jahrhundert R. Lipmann Heller und in neuerer Zeit Rapoport knüpfen er, ohne jedoch letztern zu nennen, die Klausel hieran, daß die abweichende Erklärung keine Divergenz in Bezug auf die Praxis involviren dürfe! Herr Dr. A. und seine Gesinnungsgenossen stehen, gleich der Taube des Rabbi Jeremias⁵⁴⁾ mit jedem Fuße auf einem andern Gebiete. Während sich der eine Fuß an der äußersten Grenze der Kritik befindet, weilt der andere an der äußersten Grenze der Orthodoxie. Diese schwierige Position ist, wie leicht einzusehen, für die Dauer nur mit der sorgfältigsten Vorsicht und Umsicht zu behaupten, indem bald der eine, bald der andere Fuß seinen Genossen zu sich hinüberzieht, und solchergestalt eine gymnastische Reklifikation nöthig macht, damit die gewünschte Jeremianische Taubenposition wieder hergestellt werde. In dem vorliegenden Falle wurde durch Anerkennung von Mißverständnissen in der Amoräischen Mischnaerklärung ein Sprung in das Gebiet der Kritik gewagt.

Die Beschränkung dieser Konzeption auf rein Theoretische, die Praxis nicht berührende Differenzen soll das

Gleichgewicht wieder herstellen. Aber die ganze Unterscheidung zwischen Theorie und Praxis ist hier an unrechtem Orte. Die Wissenschaft wird davon nicht berührt, da es ihr um die Einsicht in die Natur und Bedeutung der thalmudischen Mischnaerklärung zu thun ist; sie wird sich von dem „Bis hieher und nicht weiter!“ der Halbtrift und Halborthodoxie nicht irre machen lassen. Die Unterscheidung ist aber auch rein willkürlich. Sie verdankt ihren Ursprung der Befangenheit, die nicht sehen will, was sie sehen könnte, oder der Furchtsamkeit, die stehen bleibt, wo sie weiter gehen sollte. Einzelne Amoräer, wie R. „Abba aus Memel“ bekennen selbst, daß ihre Lehrer nicht immer die Mischna zu erklären verstehen⁵⁵⁾, ohne daß sie die praktischen Mischna's hievon ausnehmen würden, und Schorr's gelehrte Zusammenstellung⁵⁶⁾ hat die Unhaltbarkeit jener Distinktion über allen Zweifel erhoben. Schorr behandelt indes die gemaristischen Irrthümer in der Mischnaerklärung noch immer als Ausnahmen, während in der Wirklichkeit die richtige Erklärung dunkler Mischna's zu den ausnahmsweisen Leistungen der babylonischen Gemara gehört. Dasselbe gilt von dem Verhältnisse der Gemara zu den Barajtha's. So wird die Vorschrift, sich beim Schlusse der Mahlszeit vor dem Gebete zu bekränzen, — Aehnliches fand bekanntlich auch bei Griechen und Römern statt, — irrthümlich so gedeutet, als ob nicht die speisenden Personen, sondern der Kelch bekränzt werden sollte⁵⁷⁾! Alles dies haben die Wortführer der vulgären Traditionsdoktrin sorgfältig zu prüfen, zu erwägen, und aus den Quellen gründlich und abschließend zu widerlegen. Bei der eifrigen Regsamkeit, welche heutzutage auf dem Gebiete der thalmudischen Sprach- und Alterthumskunde herrscht, liegt die Gefahr nahe, daß die vulgäre Vorstellung von dem Ursprunge und der Kontinuität der thalmudischen Paradosis in kurzer Zeit von der Neuorthodoxie eben so als antiquirt betrachtet werden wird, wie dieselbe schon gegenwärtig die thalmudische Dämonologie, Astrologie und Onirologie so entschieden als veraltet betrachtet, daß sie alle damit zusammenhängenden Halachas für obsolet erklärt. Soll nun der drohenden Gefahr vorgebeugt werden, so müssen die Vertheidiger der Paradosis bei Zeiten daran gehen, all die Zweifel und Probleme zu lösen, die von ihrem Systeme unzertrennlich sind, u. d. sich schon bis zu diesem Augenblicke so aufgethürmt haben, daß deren Abtragung nicht geringe Kräfte in Anspruch nimmt. Die Herren Freund und Auerbach haben gezeigt, daß es ihnen nicht an gutem Willen fehlt, die vulgäre Traditionsdoktrin in Schutz zu nehmen; ihre apologetischen Versuche mußten aber erfolglos bleiben, da sie sich ihrer Aufgabe nicht klar bewußt waren. Sind Rapoport und Kämpf in dieser Rücksicht glücklicher gewesen? Hierüber sollen folgende Bemerkungen Aufschluß geben.

(Fortsetzung folgt.)

Anmerkungen.

⁵¹⁾ Oben S. 145, 146, 153, 154.

⁵²⁾ Milchamoth, herausgegeben v. Raf. Kirchheim im L. B. d. Dr. VII, 211.: שכתי וראיתי בששה סדרים, והם על לשון אנשים הרשים נאמרים.

⁵³⁾ Berach 5, a.: „Ich will dir die steinernen Tafeln geben.“ dies sind die zehn Aussprüche; „das Gesetz“, d. i. der übrige Theil der Thora; „u. das Gebot“, d. i. die Mischna; „das ich geschrieben“, der für die Propheten und Hagiographen; „ne zu belehren“ das ist die Gemara.

⁵⁴⁾ Megilla 19, b.

⁵⁵⁾ jer. Sabb. 7, 2. b. Gittin 60, b. Siehe oben Seite 288 Anmerk. 41.

⁵⁶⁾ Soma 71, b. und d. Parallellst.

⁵⁷⁾ Bathra 23, b.

⁵⁸⁾ Jer. Moed Katan 3, 7.: ואין אפי' רבבין לא הכמון מבארה מתנתון.

⁵⁹⁾ he-Chaluz 1, 56—64. 2, 58—60. 5, 31—66.

⁶⁰⁾ Barach. 57, a.

Das Königthum in Israel.

V. Jakob Heinrich Löw, Musterhauptschullehrer in Sator-Mja-Mhely.

Meist noch war es der neuesten Sprachforschung vorbehalten, auf den Quell der Geschichte Israels und dessen Kulturlebens hinzuweisen, den die Etymologie der hebräischen Sprache in reichem Maße darbietet, wenn man das Endchen des Ariadnefadens nur richtig zu erfassen versteht, um sich dann durch das Labyrinth der scheinbaren Gegensätze zu der erwünschten Quelle hin zu winden. Freilich erfordert es hier um so mehr Umsicht, eben weil man von dem vorgestreckten Ziele leicht abirret, und gewagte Hypothesen als geschichtliche Daten zu geben vermag. Hat man aber all die Hindernisse überwunden, und sich durch die Abwege der verlockenden Spitzfindigkeit redlich hindurch gearbeitet, dann wird einem gewöhnlich auch das lohnende Bewußtsein: zur Aufklärung einer dunkeln Bibelpartie das Seine beigetragen zu haben. Diese kurze Andeutung — wenden wir spezial auf eine Erklärung zu Deuter. 17, 14—20 an. Dabei will es mir scheinen, daß die unermüdete Kritik sich über die theokratischen und hierarchischen Institutionen in der mosaischen Gesetzgebung der größtmöglichen Ausführlichkeit befeißigte, während sie, meines Wissens, der geschichtlichen Entwicklung des Königthums in Israel noch lange nicht genug Rechnung trug. Und dennoch muß dieses mehrere Fragen durchgemacht haben, ehe es den Kulminationspunkt der Größe und Machtvollkommenheit unter David und Salomon erreicht hat. Wer würde auch in Saul, dessen Einfachheit ziemlich noch an den Führer eines Beduinensammes gemahnt, den glanzvollen Fürsten der spätern Periode finden wollen? Aber selbst vor Saul war der Königstitel nicht unbekannt in Israel gewesen. Sam. 1, 2, 10 wird auf Eli, den Herrscher und Oberpriester Israels, gedeutet. Richter 5, 3 so wie Ps. 2, 1 sind unter „מלכים“, nach Ababanel, Stammfürsten Israels zu verstehen. Noch mehr! Mose

sehen) Alterthume wird man nicht leicht eine Autorität nennen, welcher eine so gelehrte und ausführliche Behandlung zu Theil geworden wäre, wie sie hier dem gewiß nicht sehr geistreichen Gallischen Rhetor zu Theil wird. Das geschichtliche Buch des Sulpicius Severus war bisher unter dem Namen Sacra Historia oder Historia Sacra bekannt, der Verfasser nennt daselbe einfach Chronik, diese Benennung aus alten Quellen rechtfertigend. Die Chronik umfaßt, wie der Verfasser derselben angibt: „res a mundi exordio sacris litteris editas . . . usque ad nostram memoriam.“ Der Leser, der die Chronik zur Hand nimmt, um seine Konzeption der jüd. Geschichte zu bereichern, wird sich in seiner Hoffnung gewaltig getäuscht sehen. Die Chronik ist, wie Dr. B. unwiderleglich nachweist, eine Tendenzschrift, voll von Anspielungen auf die damals Aquitanien beschäftigenden Fragen und Bezüge (S. 19), so wie überhaupt auf die Zustände seiner Zeit. Für die Geschichte der Auslegung Daniels sind folgende Worte der Chronik (II, 3, 5): „Die eisernen Schenkel sind das vierte Reich (Dan. 2, 40); darunter gibt das römische sich zu erkennen, bei weitem das stärkste im Vergleich zu allen vorangegangenen Herrschaften. Die Füße jedoch, welche theils eisen, theils thönern sind (Dan. 2, 41) geben die Vorbedeutung von einer derartigen Theilung der römischen Herrschaft, das sie nie wieder eins werden könne; und dies hat sich gleichfalls erfüllt. Wird doch der römische Staat schon nicht länger von Einem Kaiser, sondern sogar von mehr als zweien regiert und zwar von solchen, die fortwährend sich bekämpfen, sei es mit Waffen oder mit Politik. Endlich wenn die Thonscherben und das Eisen unter einander gemischt werden, ohne daß je die Stoffe sich verbinden (Dan. 2, 43) so sind damit die Mischungen des Menschengeschlechtes bei fortdauernder Abneigung gegen einander angedeutet. Ist es doch offenkundig, daß der römische Boden von ausländischen Stämmen entweder, nachdem sie zum Kriege sich erhoben, besetzt oder, nachdem sie in einen Scheinfrieden sich unterworfen haben, ihnen überwiesen worden, und sehen wir doch, wie barbarische Völker . . . in unseren Heeren, Städten und Landschaften mit uns vermischt leben, ohne daß sie darum in unsere Sitten sich fügen.“ Sehr interessant ist die Zusammenstellung der Mosaikgesetze (32—35); das jus talionis hat Sulp. wol aus apologetischen Gründen nicht erwähnt. Den Glanzpunkt der trefflichen Abhandlung bildet ohne Zweifel das, was 48—61 über die Zerstörung Jerusalem's gesagt wird. Bekanntlich läßt Josephus seinen Beschützer Titus auch bei der Belagerung Jerusalem's „eben so liebenswürdig und milde, ja fast sentimental erscheinen, wie dieser „Liebling des Menschengeschlechtes“ später auf dem römischen Throne sich benommen haben soll und in dem Drama des Racine sich benimmt (50).“ Dagegen fordert ein sehr slavisch-gesinnter Dichter, Valerius Flaccus, den Domitian auf, daß er seinen Bruder Titus schildere: geschwärzt von Jerusalem's Schlachtfeld, wie er den Brandpfahl schleudert und wüthet auf jeglicher Zinne.

Nun läßt Hr. Dr. B. seinen Sulpicius Severus sprechen, und stellt mit bewundernswürdigem Scharfsinne aus dem Zeugnisse derselben den Tacitäischen Bericht über die Zerstörung Jerusalem's her (S. 57), woraus sich ergibt, daß die Zerstörung des Jerusalemitischen Tempels im Kriegsrathe der Römischen Feldherren beschloffen, und von Titus befürwortet wurde. Am Schlusse seiner Abhandlung zählt Dr. B. die von ihm beleuchtete Chronik zu denjenigen Schriften, „welche hervorgerufen sind durch die große, dem Menschengeschlechte aufgegebenen Arbeit, die Bibel mit der griechisch-römischen Bildung zu vereinen.“ Der sitt-

liche Ernst, welche aus der ganzen Abhandlung hervorleuchtet, ist ganz des kritischen Geistes würdig, welcher dieselbe diktiert hat. Wir bezeugen dem Hrn. Dr. B. unsere Hochachtung, und wünschen uns recht oft an den Erzeugnissen seines kritischen Geistes zu erfreuen.

Jobisk Almanak for Studaaret 5622. Forfattet og udgivet af Dr. M. Mielziner, Religionslærer. Kjøbenhavn. Hos P. G. Philipsen. 1861. 8. 36.

Das erste Jahrbuch für Israeliten in dänischer Sprache! Ihr Mitarbeiter, der treffliche Mielziner, sucht seinen dänischen Glaubensgenossen nach allen Seiten und Richtungen hin nützlich zu sein. Vorliegender Almanach enthält einen sehr zweckmäßig geordneten Kalender für das nächste Jahr, eine populäre Abhandlung über die jüd. Chronologie, ein Tabelle für den Beginn des Gottesdienstes, und ein Verzeichniß der Beamten der hies. jüd. Gemeinde, aller in derselben bestehenden Anstalten und Wohlthätigkeitsvereine, so wie die Namen der Vorsteher derselben. Die Uebersetzung des Gebetbuches haben die dänischen Israeliten ihrem populären Oberrabb., dem hoch verdienten und gelehrten Dr. Wolff, zu verdanken.

Berichtigungen und Ergänzungen.

Von Leop. Dufes.

- Seite 22 Zeile 22 statt Strandregen lies Strandregen.
- „ 109 Note 2 „ ולא הרעתי „ ולי הרעתי.
- „ „ 7 „ מהמלי „ מהבלי.
- „ „ 7 „ הנוקית „ הוקנות.

Seite 190 Note 34. Der thalmudische Ausdruck נתן נפשו — הי heinake ganz biblisch — drückt den allgemeinen Grundgedanken der angeführten Schillerischen Zeile aus. Es kommt dieser thalmudische Ausdruck sowohl in allgemeiner als spezieller Form vor.

Die folgende Stelle besagt dieses: שכל שאדם נותן נפשו על נקרא על שמו. „Wofür der Mensch sich ganz hingibt, dieses heißt dann nach seinem Namen.“

Die folgende Stelle darf hier auch angeführt werden: זה אהר מן דברים שנתן נפשו עליהם.

Das ist eins von den drei Dingen, woran Moses sein Leben setzte u. s. w. das heißt wofür er sich ganz aufopferte u. s. w. Die Worte des Beiran, welche Dr. Jellinek anführt (S. 187) lehnen sich an diese Stelle.

S. 198 Z. 4 (von unten) vor den Worten „Ob des Alters“ u. s. w. setze Nr. 3. Diese 3 Strophen finden sich in Kap. 6.

Zu „B. Chan.“ 1, 575. הכל תלוי במול. s. Dzar Meschmad II. S. 113 Nr. 2.

1) Mechilta Par. Beischalt. (in Par. Schira).
2) Beßifita Kap. 21.

Szegedin, Verlag von Sigmund Burger.

Leipzig, Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Ben Chananja.

Wochenblatt für jüdische Theologie.

Vierter Jahrgang.

Herausgeber und Redakteur: L. Löw, Oberrabbiner zu Szegedin.

Jeden Freitag erscheint ein ganzer Bogen. Man abonniert bei allen Postämtern und Buchhandlungen des In- und Auslandes. Inserate sind an den Verleger S. Burger in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die zweispaltige Beizeile wird mit 10 Mr. = 2 Sgr. berechnet.

Pränumerationspreis: Ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr., vierteljährig 2 fl. österr. Währ. Manuskripte sind an die Redaktion zu senden.

Inhalt. Die Eulogien des Neujahrs. B. Nathan b. Jekuthiel. — Abraham Errera. B. S. L. — Schulweisen. B. Hebraeus. — Versuch einer umändl. Anal. d. Sohar. B. J. Stern. — Zur thalmudischen Zoologie. B. Dr. Zivier. — Korrespondenz. (Ausland) Paris (Ernennungen. Sierbefall). — (Inland) Wien (Medaktenerteilung). — Pest (Vorstandswahl). B. B. — Lemberg (Thalmudausgab. Hamewasser). — Margitta (Krinolinfrage).

Die Eulogien des Neujahrs.

Von Nathan ben Jekuthiel in Hebron. (Aus einer alten hebräischen Handschrift.)

Es geschah im hundert zwei und siebenzigsten Jahre der Seleuzidischen Aera, am achtzehnten Tage des Monats Ellul, daß die Priester und Häupter und Ältesten Israel's in Jerusalem, der heiligen Stadt, zusammen kamen, und mit Einem Munde ausriefen: „Simon, der Sohn des Mattathias von den Söhnen Jarib's, soll unser Anführer und Hohepriester sein! Er soll für das Heiligthum Sorge tragen, und Alle sollen ihm gehorchen. In seinem Namen sollen alle Urkunden im Lande geschrieben werden. Er soll sich in Gold und Purpur kleiden.“

Simon, der Sohn des Mattathias, wurde in Jerusalem und im ganzen Lande Jehuda der Fromme genannt, und es war große Freude an jeglichem Orte, als kund wurde, daß er die ihm übergetragenen Würden annahm. Er weigerte sich nicht, dies zu thun, weil er fortfahren wollte, seinen Brüdern in Krieg und in Frieden Führer und Rathgeber zu sein. Ehrgeiz war seinem Herzen fern. Als ihn die Nation mit Purpur und Gold, mit Ruhm und Glanz bekleidete, sang er ein kurzes Lied, welches von Mund zu Mund ging, und später in die heilige Psalmenausgabe aufgenommen wurde.

Daselbe lautet: „O Herr, nicht hoffärtig ist mein Herz, noch stolz mein Blick; ich gehe mit nichts um, was mir zu groß und über mich erhaben. Ja, gestillt und beschwichtigt hab' ich meine Seele: wie ein entwöhntes Kind an der Mutter Brust, wie ein entwöhntes Kind ist in mir

meine Seele. Harr' Israel auf den Herrn von nun an bis in Ewigkeit!“

Nachdem Simon der Fromme zum Hohenpriester und Volksobershaupt gewählt war, blieb die große Versammlung (הכנסת הגדולה) noch in Jerusalem, der heiligen Stadt, um verschiedene gute und nützliche Einrichtungen zu treffen. Als nun der erste Tischri, der Anfang des Jahres nahte, beschloß die große Versammlung, an diesem Tage, an welchem auch die aus Babylon zurückgekehrten Exulanten ihren ersten Altardienst gefeiert hatten, die wieder hergestellte Gottesherrschaft durch besondere Eulogien (ברכות) zu feiern. Damals wurde der Herr der Heerschaaren, der gerechte Weltenrichter, zum ersten Male mit eigenen hiezu bestimmten Eulogien gepriesen, daß er der Fremdherrschaft der Syrer in Israel ein Ende gemacht, und des Bundes mit seinem Volke wieder gedacht hat in Gnade und Erbarmen. Dabei wurde aber auch die uralte heilige Bedeutung des Tages nicht vergessen. Ein dritter Lobspruch wurde hinzugefügt, um den Gott der Treue zu rühmen, der die Verheißung erfüllt, die er den Vätern gegeben, indem er sprach: „Und die Söhne Aarons, die Priester, sollen in die Trompeten stoßen, und es soll euch eine ewige Sägung sein auf eure künftigen Geschlechter hin. Und so ihr in den Krieg ziehet in eurem Lande wider eure Feinde, die euch bekriegen, so blaset Lärm mit den Trompeten, so wird euer Gedacht werden vor dem Herrn eurem Gotte, und ihr werdet gerettet werden von euren Feinden.“ Wer konnte eine solche Verheißung geben? Nur Gott, der Allmächtige, des Krieges Herr und Meister!

